

Das Prophetische am Ordensleben

Heribert Arens OFM, Attendorn

Vorüberlegungen

Auch wenn es in den Orden und geistlichen Gemeinschaften immer Prophetisches gegeben hat, auch wenn die meisten Ordensgründer prophetische Menschen waren – die Frage nach dem Prophetischen am Ordensleben ist als Thema jung. Weder die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* noch das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis* reden von dieser Dimension. Der Würzburger Synodenbeschluß, der inhaltlich dieser Dimension ein ganzes Stück näherkommt, kennt ebenfalls das Wort nicht.

Wenn ich es richtig sehe, ist diese Fragestellung vorrangig aus der Lateinamerikanischen Kirche zu uns gekommen (Medellin 1968 / Puebla 1979). Im deutschen Raum ist es meines Wissens Metz, der 1976 diese Perspektive ins Gespräch bringt.

Darum frage ich zunächst: Was bewegt Ordensleute, was bewegt die Kirche in den letzten 15 Jahren, daß diese Frage in den Vordergrund rückt?

Ich sehe *drei Ansätze*, die diese Fragestellung provozieren:

1. Der erste ist *innerkirchlich*. Seit dem Ende der 60er Jahre ist eine Kirchenverdrossenheit vieler Christen zu entdecken. Eine Auswanderung erheblichen Ausmaßes aus der Kirche ist zu beobachten.

Dafür gibt es Gründe:

- a) Die durch das Konzil eingeleitete Erneuerung der Kirche ist zumindest in der abendländischen Kirche auf den Binnenraum beschränkt. Die Erneuerung der Liturgie war das vorrangige Bemühen der nachkonziliaren Kirche hier. Das war zwar ein wichtiger Auftrag – aber beileibe nicht der einzige!
- b) Nach einer Phase größerer Weite, die sich für mich mit den Namen von Paul VI. für die Weltkirche und Kardinal Döpfner für die deutsche Kirche verbindet, setzte eine Phase der Einengung, der Ängstlichkeit, des Zentralismus, der Glaubenszensur im Übermaß ein.
- c) Die Kirche entwickelte sich mehr und mehr zu einem Phänomen, das zu ersticken droht unter der Last der Bürokratie, des Zentralismus, der Organisation, der Orthodoxyiephobie.
- d) Bei alledem drohen Kirche und Welt sich immer mehr auseinanderzubewegen. Es entsteht ein breites Niemandsland, in dem Christen nicht wis-

sen, wohin sie gehören, in dem sie nach Zeichen der Orientierung, nach prophetischen Zeichen und prophetischen Menschen rufen.

2. Der zweite Grund ist *gesellschaftlich, politischer* Natur. Er ergibt sich aus diesem Auseinanderklaffen. Immer mehr Christen können mit dem Graben zwischen Kirche und Lebenswirklichkeit nicht mehr leben. Sie fühlen sich herausgefordert als Kirche, diese Welt mitzugestalten.

- a) Die politische Theologie der sechziger Jahre ist ein erster Antwortversuch auf diese Situation. Sie sucht die Botschaft des Evangeliums als Sauerteig oder auch als Sprengstoff für die Gesellschaft zu verstehen und zu deuten. Sie sucht einer innerkirchlichen Stetserwartung, die dazu führt, sich einzurichten und die Hoffnung langsam einzuschläfern, zu entkommen, und das Glaubensleben in Kirche und Gesellschaft wieder aus einer Naherwartung zu gestalten, die dem Ankommen des Reiches Gottes hier und heute verpflichtet ist und die Menschen nicht um die konkrete Hoffnung betrügt.
- b) Verwandt der politischen Theologie ist die lateinamerikanische Befreiungstheologie. In diesen Ländern lebt die Kirche in gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen in kaum vorstellbarem Maß Menschen ihrer Würde und ihrer Grundrechte beraubt sind. (Zu) lange hat die Kirche auf der Seite der Unterdrückten gestanden und zugelassen, daß die Religion als Mittel der Disziplinierung der Unterdrückten eingesetzt wurde.

Wenn es Teil der Prophetie ist, daß Propheten im Namen Gottes gesellschafts- und kultkritische Worte und Zeichen an die Unterdrückten zu richten haben, so ist die lateinamerikanische Kirche, soweit sie auf dieser Theologie basiert, eine prophetische Kirche. Daß dabei die Ordensleute eine führende Rolle spielen, mag hinweisen auf die Nähe von Ordensidealen zur Prophetie.

3. Der dritte Aspekt ist *gesellschaftlicher* Natur. Zumindest unsere abendländische Gesellschaft befindet sich auf einem Weg der Dekadenz. Materialistische Werteordnungen prägen mehr und mehr das Verhalten von Menschen und die Entscheidungen von Politikern (die ja oft nur Marionetten von Wirtschaftsmanagern sind). Viele Menschen entwickeln immer geistlosere Lebensmuster. Die Sehnsucht nach alternativen Lebensformen wächst. Das zeigt sich auf allen Ebenen politischen und gesellschaftlichen Lebens.

Die Ideale des Ordenslebens sind da eine ausdrucksstarke Alternative, ein Zeichen, das wortlos kritisch ist, eine prophetische Lebensform, die verkürzte oder verschwiegene Dimensionen der Welt zur Anschauung bringt. Allerdings sind die Orden schleichend selbst in die kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen hineinverwickelt, sodaß die prophetischen Mahner auch innerhalb ihrer Gemeinschaften oft auf einsamen Posten stehen.

Diese drei Schlaglichter lassen ahnen, warum gerade in den letzten Jahren die Frage nach der prophetischen Dimension des Ordenslebens wach wurde.

I. Wer ist ein Prophet?

1. Zur Beantwortung dieser Frage sehe ich zwei Ansätze. Der eine ist berufungsgeschichtlich, der andere wirkungsgeschichtlich.

- a) Propheten werden berufen. Die alttestamentlichen Berufungsgeschichten bis hin zum alt/neutestamentlichen Propheten Johannes, dem Täufer, belegen es.

Keiner macht sich selbst zum Propheten. Er wird berufen. Und manche der Propheten waren zögernde Propheten, ein Jona gar Prophet wider Willen. Darum haben selbsternannte Propheten keine Legitimation. Konkret heißt das für mich heute: Wenn Orden prophetisch sein wollen, wer hat sie dazu berufen? Wenn einzelne Ordensleute prophetisch sein wollen, wer hat sie dazu berufen. Ich fühle mich unwohl, wenn wir uns selbst zu Propheten machen, ich fühle mich noch unwohler, wenn einzelne Ordensleute sich zu Propheten machen. Da sind mir die Propheten wider Willen glaubwürdiger!

- b) Menschen erweisen sich als Propheten. Sie leben Überzeugungen, Lebenshaltungen, Grundentscheidungen konsequent, ohne Menschenfurcht, manchmal unangenehm, manchmal ermutigend, oft zukunftsweisend. Als Resümee der Erfahrungen mit solchen Menschen sagen andere: „Er war (ist) ein Prophet.“ So konnten die Emmausjünger im Blick auf das Leben Jesu sagen: „Er war ein Prophet!“ (LK 24, 19)

Wenn Menschen unser Ordensleben als prophetisch empfinden, kann ich mich wohlfühlen. Wenn andere mir zusprechen, daß ich prophetisch bin, ist mir das akzeptabel – wenngleich es gleichzeitig ein „prophetisches Erschrecken“ wachruft: „Was, ich ein Prophet?!“ Und es steht mir gleichzeitig meine ganze Begrenztheit vor Augen.

2. Propheten artikulieren sich in einem *Kontext*. Dabei verkünden sie durch Worte, Zeichen und nicht zuletzt durch ihr Leben eine Alternative zur Wirklichkeit, in der sie leben: sei es, daß sie hinweisen auf eine Wirklichkeit, die an den gegenwärtigen Verhältnissen nicht oder nicht mehr abzulesen ist, sei es, daß sie Haltungen ermutigen, die unter der Macht der Verhältnisse der Vergessenheit oder der Resignation zu verfallen drohen. Darum ist der Prophet explizit oder implizit religions-, kirchen- oder gesellschaftskritisch, dabei aber gleichzeitig zukunftsweisend.

3. Während die bestehenden Verhältnisse meist von bestehenden Autoritäten und installierter Hierarchie geprägt werden, ist der Prophet charismatisch begabt. Dabei meint charismatisch nicht die Legitimation eines individualistischen Vielerlei. Charisma dient vielmehr dem Aufbau von Gemeinde, stiftet Gemeinschaft, ist Dienst am anderen.

4. „Ein Narr ist der Prophet“ (Hos 9, 7). Innerhalb der „normalen“ Gesellschaft wirkt der Prophet oft wie ein Narr, wie ein Verrückter. Das ist manchem Grund genug, auf seine Botschaft nicht zu hören, sie zu verwerfen, weil das

Selbstverständliche so normal ist. Nicht selten werden Propheten mitleidig belächelt, nicht ernst genommen. Man gewährt ihnen Narrenfreiheit – und macht sich dadurch immun gegen ihre Botschaft. Ein Prophet ohne Feinde, beklascht, bezahlt – ist kein Prophet.

Wie wichtig der Prophet als Narr ist, zeigt, daß mittelalterliche Könige die Klugheit besaßen, sich einen Hofnarren zu halten. Wußten sie besser als heutige Herren, wie sehr die Institution der Korrektur des Propheten, des Narren, bedarf?

Diese Überlegungen können im folgenden Kriterien zur Beurteilung von Ansätzen sein, das Prophetische am Ordensleben zu benennen.

II. Das Prophetische am Ordensleben in den Konzilsdokumenten

Die Kirchenkonstitution (*Lumen Gentium*) und das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens (*Perfectae Caritatis*) sprechen das Ordensleben an.

Die Dimension des Prophetischen wird dabei nicht explizit angesprochen, ist allerdings umschreibend mitangesprochen.

1. Die *Kirchenkonstitution* „*Lumen Gentium*“ gründet ihre Gedanken auf die drei Evangelischen Räte. Diese Lebensform dient den Mitgliedern der Orden zu größerer persönlicher Vollkommenheit, der Kirche zur größeren Heiligkeit und verweist die Menschen durch ein Leben aus totaler Bindung an Gott auf das Ziel ihres Weges, das Himmelreich – weil ja das Volk Gottes hier keine bleibende Heimstatt hat, sondern auf die zukünftige Heimat zugeht. In ihrem Dienst sollen die Ordensleute durch Verkündigung und heilende Taten Christus sichtbar machen.

- a) Die Prophetie, die implizit in diesen Gedanken angesprochen ist, ist eschatologisch. Die Ordensleute weisen durch ihr Leben nach den Evangelischen Räten auf das kommende Himmelreich hin. Sie sind somit ein Zeichen gegen den Trend, Gott zu vergessen, den Pilgerstatus der Kirche zu vergessen und sich hier einzurichten.
- b) Sorgfältig achtet die Konstitution darauf, daß diese Lebensform von der Kirche eingerichtet und bestätigt wird. Die Prophetie, die hier aufscheint, ist keine gefährliche Prophetie, sie ist domestiziert, ihr Auftrag ist eingegrenzt auf die spirituelle Dimension der Heiligung durch die Evangelischen Räte in ihrer innerkirchlichen Situation. Anders gesagt: Die Institution, die Propheten braucht, beauftragt selbst die Propheten – und schreibt ihnen gleichzeitig ihre Botschaft vor.
- c) Von einer gesellschaftlichen Dimension des Ordenslebens ist nicht die Rede – außer in den traditionellen Formen caritativer Dienste. Zwar kann man, wenn die Orden eingebunden sind in den Weltdienst der Kirche, diese Dimension wohlwollend in die Gedanken von LG hineininterpretieren, aber explizit sind sie dort nicht zu finden.

2. Das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens „*Perfectae Caritatis*“ geht nicht entscheidend über die Kirchenkonstitution hinaus. Deutlicher als die Kirchenkonstitution bindet das Dekret allerdings die Orden nicht nur in die Kirche ein, sondern auch in die Zeitverhältnisse, in das soziale und wirtschaftliche Umfeld, in die (jeweils) heutige Welt (Art. 3). Das bedeutet, daß der (nicht ausgesprochene) prophetische Auftrag nicht nur im binnenkirchlichen, sondern auch im gesellschaftlichen Raum angesiedelt wird, weil in beiden Bereichen die Orden angesiedelt sind.

Das Dekret legt die Ordensgemeinschaften weiter auf ihre Eigenart und auf den Geist und die eigentlichen Absichten ihrer Gründer fest. Damit legt es die Lunte an das prophetische Pulverfaß der Ordensgemeinschaften, denn die Rückbesinnung auf die Gründer, die überwiegend prophetische Gestalten waren, setzt auch prophetische Kräfte in den Gemeinschaften frei.

Ausdrücklich eingefordert oder angesprochen wird diese Dimension aber nicht.

III. Ortskirchliche Dokumente

1. Der Beschluß „*Orden*“ der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland geht da einen erfreulichen Schritt weiter und wird entschieden konkreter. Zwar ist auch hier nicht vom „prophetischen Auftrag“ der Orden die Rede. Aber das Phänomen ist mit großer Eindeutigkeit angesprochen – sowohl innerkirchlich als auch gesellschaftlich. Einige Zitate aus der Terminologie des Beschlusses sollen das verdeutlichen:

„Geistliche Gemeinschaften waren oft ein Anruf Gottes an ihre Zeit. Gerade in ihren Anfängen und wo der Ursprung lebendig blieb, sind nachhaltige Impulse von ihnen ausgegangen.“¹

„Nur wenigen ist noch bewußt, welche Bedeutung nicht nur neuere geistliche Gemeinschaften, sondern gerade auch die Orden im gegenwärtigen Wandlungsprozeß der Kirche haben.“ 1.1.

„Zeichen“, „Charisma“, „radikal leben“, „Zeugnis“, „Unheilsituation der Welt“, „besondere charismatische Berufung“: Das sind Termini, die prophetischen Charakter tragen.

Die Evangelischen Räte werden nicht nur als innerkirchlich-eschatologische Zeichen verstanden, sondern auch als gesellschaftskritische Alternativen (2.1.3 – 2.1.6, ebenso 2.2.1. – 2.2.4.)

Neue Aufbrüche im Geist (2.2.5) und Mut und Pflicht zu Experimenten (2.2.6.) werden von den Orden erwartet.

Diese kurzen Hinweise lassen erspüren, daß die Synode keine „domestizierte“, keine ungefährliche Prophetie der Orden wünscht, sondern zu Ansätzen ermutigt, die von prophetischer Sprengkraft sein können, die kirchen- und

gesellschaftskritisch sind und Initiativen zur Erneuerung darstellen. Auch hier sind die evangelischen Räte in ihrer Zeichenhaftigkeit Ansatzpunkt der Prophetie, sie werden aber sowohl in ihrer innerkirchlichen als auch in ihrer gesellschaftlichen Funktion gedeutet – und erweitert um das jeweils typische Charisma der Gründer sowie der Eigenart ihrer Gründung.

2. Ein kurzer Seitenblick nach Lateinamerika

Das Dokument der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in *Medellin* von 1968 widmet einen Abschnitt den Ordensleuten. Dies ist chronologisch das erste Dokument, in dem ich das Wort von der „prophetischen Aufgabe“ der Ordensleute entdecken konnte.

Dieses Dokument bindet die Aufgabe sehr deutlich an die Lebensweihe des einzelnen Ordenschristen an Christus und deutet die prophetische Dimension des Ordenslebens eschatologisch. Dabei bezieht es die Ordenschristen mit ein in die gesellschaftlich-prophetische Dimension der gesamten Lateinamerikanischen Kirche mit ihrem Dienst an der Humanisierung der Gesellschaft und ihrer prophetischen „vorrangigen Option für die Armen“ (14. III. 9.)

Überraschend weitergehend ist das Dokument der III. Generalversammlung von *Puebla* 1979. Auch dieses Dokument kennt die eschatologische Dimension des Ordenslebens als Zeichen. Es aktualisiert diese Dimension aber gegenwartsbezogener: „Sie sind insbesondere dazu berufen, in einer innerlichen Gemeinschaft mit dem Vater zu leben, der sie mit seinem Geist erfüllt und sie dazu drängt, die ständig erneuerte Gemeinschaft unter den Menschen zu erbauen. Das Ordensleben ist so ein prophetisches Zeichen für den hohen Wert der Gemeinschaft mit Gott unter den Menschen und ein ‚hervorragendes Zeugnis dafür, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann.‘ (LG 31)“ (744).

Das Ordensleben ist hier das Zeichen, als Leben in Gemeinschaft mit dem Vater. Liest man die weiteren Ausführungen hinzu, wird deutlich, daß insbesondere das Gemeinschaftsleben der Orden als Zeichen gedeutet wird, das den Aufbau einer menschenwürdigen Gemeinschaft in Kirche und Welt fördert.

IV. Erste Zusammenfassung

Zusammenfassend zu diesen kirchlichen Dokumenten ist festzuhalten:

1. Zentrum ihrer Sicht der prophetischen Aufgabe des Ordenslebens sind die evangelischen Räte in ihrer eschatologischen Dimension.
2. Diese prophetische Dimension ist dem Ordensleben eigen unabhängig von Zeit und Umwelt.
3. In der Entfaltung dieses Kerns weitet sich die Erwartung an die Prophetie des Ordenslebens aus:

- von der rein innerkirchlichen Bedeutsamkeit zur gesellschaftlichen Bedeutsamkeit,
- von der zeitlosen zur zeitbedingten (und damit sich wandelnden) Prophetie,
- von der allen Orden eigenen Prophetie zur charakteristischen Prophetie der einzelnen Gemeinschaften, orientiert am Charisma der Gründer,
- von der an den evangelischen Räten orientierten Prophetie hin zur Prophetie anderer Elemente des Ordenslebens, wie z. B. Gemeinschaft, Lebensform (kleine Kommunitäten unter den Armen),
- von der Prophetie der Dienste zur Prophetie des Lebens.

V. Deutungen heutiger Theologen

Ich möchte aus der Reihe heutiger Theologen, die sich mit dem Prophetischen am Ordensleben beschäftigen, vier herausgreifen und in ihren Schwerpunkten vorstellen: Johann Baptist Metz, Norbert Lohfink, Paul M. Zulehner, Jürgen Werbick.

1. Johann Baptist Metz

Die Gedanken von Metz, dargestellt in seinem Buch „Zeit der Orden?“, erschrecken mich. Sie sind für uns als Ordenschristen, die ein prophetisches Charisma leben sollen und/oder wollen, prophetische Gedanken, die einen Kontrast zu unserer weithin wahrnehmbaren Wirklichkeit darstellen. Das zeigt sich auch daran, daß Metz angesichts seiner Thesen mehr Fragen formuliert, als daß er auf anschauliche Erfahrungen hinweisen könnte.

- a) Für Metz haben die Orden „so etwas wie eine innovatorische Funktion für die Kirche; sie haben die Funktion ‚produktiver Vorbilder‘ für das Sicheinüben, das Sicheinleben der Großkirche in neue sozio-ökonomische und geistig kulturelle Situationen. Nicht selten entstanden sie als Bewegungen ‚von den Rändern her‘, von dort, wo sich gesellschaftlicher Wandel zuerst bemerkbar machte und durchzusetzen begann.“ (S. 10)
- b) „Zum anderen sind Orden, um das Mindeste zu sagen, ‚Korrektive‘; sie sind, um das Gemeinte sofort zu verdeutlichen, eine Art *Schocktherapie des Heiligen Geistes für die Großkirche*: Gegen gefährliche Arrangements und fragwürdige Kompromisse, zu denen die Großinsitution Kirche immer wieder neigen mag, klagen sie die Kompromißlosigkeit des Evangeliums und der Nachfolge ein. Sie sind in diesem Sinne die institutionalisierte Form einer gefährlichen Erinnerung inmitten der Kirche.“ (S. 10)

Dieser Ansatz von Metz geht nicht zunächst vom Leben nach den Evangelischen Räten aus, sondern von den Charismen der jeweiligen Anfänge. Er ver-

steht die Orden als Gemeinschaften innerhalb der Großkirche, deren Begründer mit einer hohen Sensibilität für den Auftrag der Kirche in der Welt begabt waren, die erspürt haben, wo sich die Kirche von ihrer Sendung entfernte, die gespürt haben, wo gesellschaftliche Wandlungen zur Herausforderung für die Kirche wurden – und die darauf mit neuen Lebensformen reagiert haben – die zum prophetischen Zeichen in der Kirche wurden. Ihre Aufgabe war – und ist! – es, die Großkirche „antizipierend mit gesellschaftlichem Wandel und neuen Lebenssituationen vertraut zu machen.“ (S. 12) Sie taten das in alternativen Lebensformen und radikaler Existenz (S. 12 f).

So haben die Orden ihren prophetischen Ort nicht angepaßt in der Mitte der Großkirche, wo alles ausgewogen und gemäßigt ist, sondern in einem lebendigen Antagonismus zwischen Orden und Großkirche (S. 14). Nicht ein prophetischer Dienst zur Selbstheiligung der Kirche ist ihr Auftrag, sondern Stachel in der Kirche zu sein, daß sie ihren Auftrag der Heiligung und Heilung dieser Welt wahrnimmt.

Radikalität ist darum ein Kennzeichen der Orden, eine aus den Wurzeln des Evangeliums lebende Existenz, die die Kirche bewegt, aus ihren eigenen Wurzeln zu leben: dem Evangelium.

Den gravierendsten Verlust an Radikalität, an Verwurzelung der Kirche im Evangelium, sieht Metz in der Umwandlung der Naherwartung in eine Stetserwartung.

Die Stetserwartung sagt zwar einerseits: Er kann jederzeit kommen!, sagt aber implizit: Heute wird es wohl noch nicht sein, weil es ja gestern auch nicht war. Stetserwartung suggeriert im Gegensatz zu seiner Wortbedeutung: Ich habe noch Zeit! So entsteht für die Kirche kein Handlungsdruck. Vielmehr verdünnt, entspannt die Stetserwartung die Verantwortung für das heute und schiebt sie auf die lange Bank.

Naherwartung dagegen spricht vom Hier und Heute, fordert meine Verantwortung hier und heute ein, läßt mich hier und heute mein Leben in der Nachfolge vor Christus verantworten. Das gibt mir jene Radikalität, die notwendig ist, wenn die Zeit kurz bemessen ist.

Nachfolge ist nach Metz ohne Naherwartung nicht zu leben, weil sie sonst zu einem Leben führt, das zwar von Hoffnung redet, aber eigentlich nichts mehr erwartet (S. 79).

Diese Nachfolge in der Naherwartung hat eine mystische und eine politische Dimension:

eine mystische, in der der einzelne Nachfolgende seine christliche Lebensexistenz vertieft, auf eine Innerlichkeit hin lebt, und eine politische, weil sie sich immer in ganz konkreten gesellschaftlichen Situationen vollzieht, in sie einbezogen ist und sie mitgestaltet. Nachfolge hat ein mystisch-politische Doppelverfassung, die auf keiner der beiden Seiten vernachlässigt werden darf (45 ff).

Wenn ich Metz richtig verstehe, besteht für ihn das Prophetische am Ordensleben in einer radikal in Naherwartung gelebten Nachfolge. Diese ist geprägt aus der gelebten Erinnerung an das Charisma des Anfangs, das in der Kirche zur gefährlichen Erinnerung wird, gefährlich, weil sie aufweckt „aus dem Schlaf der Sicherheit“, in den eine Stetserwartung einlullt.

Diese radikale Nachfolge konkretisiert sich in einem radikalen Leben der Evangelischen Räte, in einer hohen Sensibilität für das Evangelium und für die Zeichen der Zeit. Sie realisiert sich, indem die Orden nicht angepaßt in der Kirche leben, sondern als Kleinkirche in der Großkirche mit Sensibilität und Flexibilität zu leben beginnen, was Auftrag der Großkirche aus dem Evangelium in der konkreten Zeit und Situation ist.

2. *Norbert Lohfink*

Lohfink deutet den prophetischen Dienst der Orden als „Gottes Kirchentherapie“.

Um das zu verstehen, sind einige Gedanken zu seinem Kirchenverständnis notwendig. Für ihn ist die Kirche eine Kontrastgesellschaft gegenüber den korrupten Gesellschaften dieser Welt. In der Geschichte Israels wurde deutlich: keine menschliche Macht, kein menschliches Gesellschaftssystem kann die wahre Rettung bringen. In Jesus verkündet Gott nun das Beginnen der Königsherrschaft Gottes, des Gottesreiches – und der Ort, an dem sich das verwirklichen sollte, war das Volk Gottes, die Kirche. Sie ist die neue Gesellschaft. Allen anderen Gesellschaften sollte sie nach dem Willen Gottes gegenüberstehen als der von Gott in die Geschichte eingebrachte Kontrast.

Solange die Kirche als diese Kontrastgesellschaft lebte, gab es keine Orden. Die verschiedenen Charismen – auch die der gelebten evangelischen Räte – waren Bestandteil des Lebens der Gemeinden.

Das änderte sich mit der „konstantinischen Wende“, als die Kirche den Kompromiß mit dem Staat schloß, von der Kontrastgesellschaft zur Massenkirche wurde und sich der Gesellschaft immer mehr anpaßte.

Lohfink formuliert an diesem Punkt: „Als die Kirche krank zu werden begann, verordnete ihr Gott die Mönche, die Nonnen und die Klöster als ihre Therapie. Da sie vergessen hatte, daß sie selbst ein gesellschaftlicher Kontrast sein sollte, bekam sie selbst in ihrer Mitte einen gesellschaftlichen Kontrast verordnet“ (S. 42).

Der Kontrast innerhalb der angepaßten Kontrastgesellschaft ist das Motiv immer neuer Orden – je nach der Art der Erkrankung der Kirche:

„In den Klöstern und Orden haben sich immer wieder Menschen zusammengefunden, die die Spannung zwischen dem, was sich um sie herum als christlich bezeichnete, es aber nicht war, nicht länger aushalten konnten“ (S. 42).

„Im Abendland war dies zunächst vor allem die große Leistung der benediktinischen Klöster: Sie lebten einfach vor, was neue Gesellschaft war und wie die neue Gesellschaft alle Dimensionen der Wirklichkeit verwandeln kann...

Die frühen Bettelorden lebten dann im Mittelalter einer Kirche, die reich geworden und von der Macht besessen war, wieder vor, wie eine Gesellschaft von Armen und brüderlich Gleichen aussieht.

So könnte man weitergehen bis zu den sozialen Orden der Neuzeit, die der Kirche einer technischen Erobererwelt durch ihr Leben demonstrierten, daß das Evangelium zunächst und vor allem ein Evangelium an die Armen ist...

Noch in neuester Zeit sehe ich den eigentlichen Impuls der Gemeinschaften, die sich auf Charles de Foucauld zurückführen, im gelebten Kontrast zu einer herzlosen Arbeitswelt und einer überorganisierten Kirche“ (S. 42 f).

So besteht das Prophetische nach Lohfink darin, Kirchentherapie zu sein, wo die Kirche krank ist – und krank wird sie immer dann, wenn sie ihren Auftrag verrät, Kontrastgesellschaft zu sein.

Um in diesem Denkansatz das Prophetische am Ordensleben herauszuarbeiten, braucht es eine gründliche Gesellschafts- und Kirchenanalyse – oder die Intuition der Charismatiker! Zu fragen bleibt mit Lohfink, ob die Orden mit ihren Charismen heute noch die angemessene Kirchentherapie sind, oder ob die neuen geistlichen Bewegungen und basiskirchliche Gemeinden nicht in unserer Zeit diese Funktion haben.

3. Paul M. Zulehner

Zulehner deutet die Evangelischen Räte als prophetische Lebensstile. Er geht davon aus, daß diese drei Räte mit unausrottbaren menschlichen Sehnsüchten zu tun haben: mit der *Sehnsucht nach Ansehen, nach Macht, nach Besitz*. Diese Grundwünsche müssen im Leben des Menschen vorkommen, wenn Leben gelingen soll. Gleichzeitig tragen sie eine Dynamik in sich, die maßlos ist. „Der Wunsch ist größer als seine Erfüllung, was zur Folge hat, daß der Mensch stets mit einem ‚utopischen Überschuß‘ lebt, nach mehr aus ist, als er erlebt.“

Die ungläubige Haltung geht verkrampft mit diesem Phänomen um:

„Er (der Mensch) wird verkrampft um Anerkennung besorgt sein, seine Macht (ökonomisch, sozial, wissensmäßig) zur Mehrung und Sicherung seiner eigenen Lebenschancen einsetzen, Besitz anhäufen und festhalten in der nie zufriedenstellenden Ahnung, daß wir auf diesem Weg unser Leben wirksam sichern könnten.“

„Wer im Umkreis des gläubigen Vertrauens auf den lebendigen Gott, wie er uns in Jesus offenbar wurde, lebt, ist von solch krampfhafter Lebenssicherung frei. Er weiß, daß sein Name unvergeßlich ist (hofft also auf Auferweckung), hat erfahren, daß Gott ihm Leben gibt und erhält, und er daher im Geheimnis Gottes selbst daheim, geboren ist.“

Die prophetische Lebensform der Evangelischen Räte setzt darum bei dem „Utopischen Überschuß“ an, gibt ihm einen Topos, einen Ort, eine Wirklichkeit in Gott (bzw. sie wird von Gott gegeben), und lebt ein Leben, das die Erfüllung der Grundsehnsüchte nicht *macht*, sondern von Gott *geschenkt* bekommt. Darum möchte die prophetische Lebensform der Evangelischen Räte gleichzeitig die Wertschätzung und die Freiheit gegenüber den Grundwünschen des Menschen leben. Damit wird sie zu einem prophetischen Zeichen, das hinweist auf den Wert der Grundwünsche, das aber gleichzeitig zur Freiheit, zur Menschlichkeit ruft, zu einem Zeichen, das den Geschenkcharakter des Lebens unterstreicht. Gerade in einer Gesellschaft, die an ihrer „Machermentalität“ zu ersticken droht, ist das ein Zeichen, das einlädt zum Leben.

4. Jürgen Werbick

„Franziskanische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft“ lautet der Artikel, in dem Werbick seine Gedanken über das „Charisma des Draußen-Bleibens“ entwickelt. Er entwickelt seine Gedanken an Franziskus und den Evangelischen Räten. So haben seine Gedanken Aussagekraft über das Franziskanische hinaus.

„Die franziskanische Bewegung hat dieses Zeugnis für die Freiheit des Geistes Christi von Anfang an als ihre kirchliche Sendung angesehen. Sie hat ihm eine Gestalt gegeben, die für die Kirche heute vielleicht wichtiger ist als je zuvor. Ich möchte diese Gestalt umschreiben mit dem gewiß ebenso anstößigen wie mißverständlichen Stichwort: Charisma des ‚Draußen-Bleibens‘. ...Seine kompromißlose Armutsforderung begründet Franz von Assisi immer wieder mit der Mahnung, sich nicht in das ‚geschäftige Treiben dieser Welt‘, in die Sorgen ‚dieses Lebens‘ verstricken und von den Machtsteigerungs- und Bereicherungszwängen dieser Welt gefangennehmen zu lassen.

Mit weltenrückter und weltflüchtiger Askese hat diese Forderung nichts zu tun. Vielmehr kommt sie aus der nicht verdrängten Erfahrung, daß ich vereinnahmt und in Beschlag genommen werden kann von Mechanismen und Dynamiken, die wie selbstverständlich alles prägen dürfen, obwohl sie den Menschen davon abbringen, Jesu Fußspuren zu folgen.

Lange vor der marxistischen Systemanalyse weiß Franziskus: Mit der Dynamik entfremdeter Systeme kann man keine Kompromisse schließen. Wer sich mit ihr einläßt, den verschlingt sie mit Haut und Haaren...

Das Charisma das ‚Draußen-Bleibens‘ bestimmt den Ordenschristen zur Armut, zum Gehorsam, zur Ehelosigkeit... Im Gehorsam gegen die Regel, die den Weg Jesu nach- und vorzuzeichnen versucht, will sich der Ordenschrist der Dynamik des Eigenwillens, des Sich-selbst-leben-Wollens entwinden. Der Verzicht auf eine personale Bindung an *einen* Partner, in der sich alle Dimensionen des Menschseins verwirklichen können, will sein Leben offenhalten für die vielen Not-Leidenden und für die, die von sich aus kaum liebenswert er-

scheinen. Indem er draußen bleibt aus der beglückenden und so vieles ‚ver-einnahmenden‘ Zweierbeziehung..., wird es ihm möglich, mit den Ausgegrenzten, auf der Strecke gebliebenen zu gehen. Und er bezeugt damit: Das Glück und Leid einer Zweierbeziehung sind nicht ‚alles‘: die Binnenperspektive der zwei darf ihnen nicht alles sein.

Das Charisma des ‚Draußen-Bleibens‘ hat für Franziskus noch eine zusätzliche, höchst bedeutsame und sprechende Ausprägung: Die Minderbrüder sind nicht ‚geborgen in der heimatlichen Innenwelt eines Klosters. Sie sind *draußen* an den Hecken und Zäunen, auf den Straßen, wo das Leben sich abspielt und Opfer fordert, wo alle immer nur weiterwollen und kaum einer auf die Überrollten und auf der Strecke Gebliebenen achtet.

So ist das ‚Draußen-Bleiben‘ kein Sich-Heraushalten und Unberührtbleiben von dem, was in der ‚Welt‘ vor sich geht. Ganz im Gegenteil: Wer sich nicht einfach ‚hineinziehen‘ läßt, der hat die Chance zu sehen, was ‚die drinnen‘ verdrängen und nicht wahrhaben wollen; der sieht die, die im Schatten stehen: die Ausgesperrten, die Unwichtigen und Kleinen, die ‚Armen‘ in jedem Sinn des Wortes.

Das Charisma des ‚Draußen-Bleibens‘ ist das Charisma derer, die sich anrühren lassen von dem, wogegen ‚die drinnen‘ sich abschotten möchten; das Charisma derer, die sich mit der Halbierung der Welt, mit der Spaltung von drinnen und draußen nicht abfinden.

Sich anrühren lassen, das setzt voraus, daß ich nicht in Beschlag genommen bin von dem jetzt Aktuellen und Aufdringlichen; daß meine Wahrnehmung nicht gelenkt ist von dem, was ich jetzt brauche; daß mein Denken nicht vereinnahmt ist von Zwängen, mich zu rechtfertigen und meine weiße Weste zu beweisen.

Das setzt – in der Sprache des Franziskus – Reinheit (Lauterkeit) und ‚Einfalt‘ voraus; die Reinheit des Herzens und die Einfachheit des Wollens; Reinheit und Einfalt, d. h. wie Gott das eine wollen: ‚daß sie das Leben haben und es in Fülle haben‘.

Die Sammlung des Lebens auf dieses Eine erfordert das Loslassen des Vielen, das mich anzieht, zu sich hinzieht und veinnahmt. Solches ‚Sich Herausnehmen‘ geschieht um der Aufmerksamkeit willen, die mich an dem einen Notwendigen nicht achtlos vorbeigehen läßt.

Das Charisma des Draußen-Bleibens ist ein Konflikt-Charisma: für die Kirche und ihre Amtsträger, die die Nichteingeübten aushalten müssen; für die Charismatiker, die sich im Konflikt ihre ‚Einfalt‘ und ‚Reinheit‘ bewahren müssen; die Einfalt und Reinheit, auch im Konflikt nicht das Ihre zu suchen – ihre Rechthaberei, ihr Profil, ihre Publicity; die Einfalt und Reinheit, nur nach dem zu fragen: wo Jesus Christus heute zu finden wäre, wo er zu finden ist, und wohin er seine Jünger ruft...“

„Es steht gut um eine Kirche, die sich von solchen Charismatikern an ihre Bestimmung erinnern läßt. Es stünde besser um uns alle, wenn wir sie nicht ignorierten und uns von ihnen heraufordern ließen.“

VI. Abschließende Überlegungen

Die Auswahl dieser vier Theologen und ihrer Sicht des Prophetischen ist auch getroffen durch meine persönlichen Akzente. Ich möchte abschließend noch einige unsystematische Überlegungen anschließen:

1. Wenn die Kirche das prophetisch Charismatische des Ordenslebens wünscht, dann möchte ich kein domestizierter Prophet sein. Ich möchte das prophetisch Eschatologische des Ordenslebens leben, mich damit in Dienst nehmen lassen. Aber ich möchte auch den unbequemen, nicht gewünschten Teil dieser Prophetie in der Kirche ernstgenommen wissen.

2. Mir scheinen in der heutigen Kirche außer den schon genannten auch folgende Aspekte wichtige Prophetie zu sein:

a) Der geschwisterliche Charakter des Ordenslebens. Die meisten Orden sind demokratisch, herrschaftsfrei, geschwisterlich organisiert. Welche Herausforderung bedeutet das für das Miteinander in der Kirche – nicht zuletzt auf der Ebene Leitung – Gemeinde?

Dabei sind in den meisten Orden die Ämter auf Zeit. Das fördert eine größere Flexibilität, Mut zum Wagnis, größeres Engagement. Das verhindert gleichzeitig Verfilzungen. Das fördert die Fähigkeit des Sich-Einlassens wie auch des Loslassens. Auch wenn ich zugestehe, daß das Bischofsamt auf Lebenszeit ist: alle anderen Ämter könnten auf Zeit sein. Das würde der Kirche größere Beweglichkeit geben – und manchem Amtsträger die Menschlichkeit erhalten.

b) Die Orden versuchen zur Zeit mehr und mehr, sich von einem ihnen aufgepflanzten Klerikalismus zu lösen und die Bruderschaft als Fundament ihres Lebens zu sehen. Das führt zu neuer Wertschätzung der Laien. Auch darin sehe ich ein für die Kirche heilendes Signal. Dabei denke ich auch an den Weg eines geschwisterlichen Miteinanders von Schwestern und Brüdern, den viele Ordensgemeinschaften inzwischen gehen. Die Rolle von Frauen und Männern, wird zunehmend partnerschaftlich gesehen. Auch das könnte ein prophetisches Signal für die Kirche sein!

c) Insgesamt fühlen sich Fernstehende und Randgruppen bei den Orden eher beheimatet, als bei der „offiziellen Kirche“. Vielleicht, weil das prophetische Charisma der Orden ihrer Not und ihrer Sehnsucht nähersteht. Mit dieser Erfahrung möchte ich von der Kirche nicht als Feigenblatt benutzt, sondern als Herausforderung angesehen werden.

Insgesamt wünschte ich mir in diesem Zusammenhang allerdings, daß sich die Orden selbst noch eindeutiger in die Pflicht nehmen lassen. Je ernster sie die Charismen ihrer Gründer nehmen und je radikaler sie die evangelische Lebensform leben, desto eindeutiger wird es sie auch an die Ränder der Kirche und der Gesellschaft drängen. Die Orden werden – ganz wörtlich – noch manchen Ort wechseln müssen in die Nachbarschaft von Menschen, die die Kirche nur noch fern erleben, um Kirche vom Rand her wieder zu verlebendigen.

Damit steht in Beziehung, daß die Orden gefordert sind, gesellschaftlich klare Optionen treffen und Akzente setzen. Optionen für Arme, Marginalisierte, für die Jugend, für den Frieden sind zunächst schöne (oder lästige) Worte. Ich finde es ermutigend, wie Ordensleute über die Grenzen ihrer Gemeinschaften hinaus sich in diesen Anliegen zusammenfinden und gegenseitig ermutigen. Hier haben sie nicht nur kirchlich, sondern auch gesellschaftlich eine prophetische Aufgabe.

- d) Zulehner spricht von den evangelischen Räten als den drei „Losigkeiten“. Die evangelischen Räte leben, heißt, loslassen können. Ordensleute sollten Spezialisten des Loslassens sein. Verfügbarkeit, Versetzbarkeit, Ämter auf Zeit, Loslassen vertrauter Orte zugunsten neuer Herausforderungen – und Sterbenkönnen, wo es gefordert ist: das alles sind prophetische Elemente des Ordenslebens. Je überzeugender wir sie leben, desto herausfordernder werden sie in einer Kirche und Gesellschaft, der dieses Loslassen schwerfällt, die oft nicht mehr leben kann, weil sie nicht sterben kann. Bevor das allerdings eine Anfrage an Kirche und Gesellschaft sein kann, ist es eine Anfrage an uns selbst.

Dieses Loslassen schenkt uns eine große Freiheit. Und das ist eine Freiheit, die uns in die Pflicht nimmt. Wir haben nichts zu verlieren, darum können wir alles einsetzen. Oft erlebe ich uns Ordensgemeinschaften da sehr unprophetisch: Da wir uns nicht in die Pflicht nehmen lassen wollen, nehmen wir uns lieber die Freiheit, machen uns unfrei, „verkaufen“ uns – und verraten unseren Prophetenauftrag.

3. Im Blick auf die Noviziate als Prophetenschule bin ich zurückhaltend. Wir sind Prophetenschule, wenn wir Ordensschule sind – dem Charisma der Gründer verpflichtet.

Wichtiger als die Prophetenschule ist mir die Kandidatenauswahl! Wen nehmen wir in unsere Gemeinschaften auf? Ich befürchte, die Zahl der Interessenten, die im Orden einen Ort der Geborgenheit suchen und sich darum in abgegrenzten Strukturen wohlfühlen, nimmt zu. Offenheit für die Kirche, ihren Gottes- und Weltendienst, Sensibilität für die Zeichen der Zeit, Mut zu unkonventionellen Wegen sind darum u. a. für mich Kriterien der Aufnahme.

Und abschließend noch einmal: *Ernennen wir uns nicht selbst zu Propheten! Laßt uns unsere Identität leben, dann sind wir Propheten!*

Literatur

- 1 *Dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium = LG) des Zweiten Vatikanischen Konzils.*
- 2 *Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens (Perfectae Caritatis = PC) des Zweiten vatikanischen Konzils.*
- 3 *Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute. Beschluß der gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands (1971–1975).*
- 4 *Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín (1969) und Puebla (1969),* in: Stimmen der Weltkirche Nr. 8, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 5300 Bonn 1.
- 5 JOHANN BAPTIST METZ, *Zeit der Orden. Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, Freiburg 1977.
- 6 NORBERT LOHFINK, *Die Orden als Gottes Kirchentherapie.* Biblische Überlegungen zur Not der Kirche und zur Not vieler Orden, In: *Ordenskorrespondenz*, Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens, 27. Jahrg. 1986, 31–54.
- 7 PAUL M. ZULEHNER, *Leibhaftig glauben, Lebenskultur nach dem Evangelium.* Freiburg 1983.
- 8 DERS.: *Ordenschristen und ihr prophetischer Dienst,* in: *Geist und Leben.* Zeitschrift für Aszese und Mystik, 58. Jahrg. 1985, 29–41.
- 9 DERS.: *Evangelische Räte / Prophetische Lebensstile,* in: *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, CHR. SCHÜTZ (Hrsg.), Freiburg 1988, 352–356.
- 10 JÜRGEN WERBICK: *Franziskanische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft.* Das Charisma des Draußen-Bleibens, in: *Franziskanermission*, Hrsg. Missionsverwaltung der Franziskaner, Werl. 1, 1990, 14–16.
- 11 Artikel *Charisma/charismatisch* und *Prophet/Prophetismus*, in: *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, a.a.O.
- 12 Artikel *Charisma* und *Prophet* in: *Wörterbuch des Christentums*, VOLKER DREHSEN u. a. (Hrsg.), Gütersloh/Zürich 1988.